



© Martin Jehnichen

Pilger Rolf Hofmann, 48, und sein Hund sind zwischen Hottelstedt und Ollendorf auf dem Ökumenischen Pilgerweg unterwegs

Holger Witzel in Leipzig

Jogger schnaufen durch das Leipziger Rosental. Sie rennen ständig im Kreis und überholen die Nordic Walker, die wiederum schneller als die Gassigänger sind. Alle laufen, rennen, hetzen und kommen doch nicht vom Fleck, sondern scheinen auf der Strecke zu bleiben. Sie müssten nur mal gerade ausgehen, raus aus der Stadt, immer in einer Richtung, an der Luppe entlang, dem Zeichen mit der gelben Muschel nach, westwärts. Dann wären sie plötzlich auf einem anderem Weg ...

Die Religionspädagogin Esther Zeiher, 29, suchte 2002 während ihres Studiums eine "Spielwiese", um eigene "Selbst- und Gotteserfahrungen" auf ihren langen Wanderungen durch Europa auch zu Hause für junge Menschen erlebbar zu machen und entdeckte sie vor der Haustür. Auf einer alten Europakarte sah sie erstmals die Via Regia, eine alte "Straße der Könige", die schon seit dem Mittelalter vom Osten in Görlitz durch die Lausitz über Leipzig durch das Burgenland an der Saale bis nach Vacha an der thüringisch-hessischen Grenze führte, eine Handels- und Pilgerweg seit Jahrhunderten - aber lange vergessen.

Das Versprechen der Einsamkeit

Innerhalb von wenigen Monaten fand sie überall an der historischen Strecke Mitreiter, und belebte mit ihren "Wegbereitern" diesen Teil des Jacobsweges als "Ökumenischen Pilgerweg" neu. Sie malten Schilder, klärten auf 450 Kilometern die "Wegehoheiten" mit Gemeinden, Förstern und privaten Grundstücksbesitzern, und 2003 war ihr erster Pilgerführer fertig. Inzwischen ist die Strecke abseits vom modernen Straßenverkehr einer der am besten organisierten Pilgerwege in Deutschland, verfügt über knapp 70 Herbergen, wo man für eine kleine Spende nächtigen kann und jedes Jahr doppelt so viele Gäste gezählt werden. Vor allem aber schlängelt sich dieser Pfad nicht

nur durch eine wunderbar liebevolle Landschaft von der Lausitz bis nach Thüringen und die kulturelle Wiege Deutschlands in Sachsen-Anhalt sondern hält - anders als touristisch vermarktete Trampelpfade des Glaubens - immer noch das Versprechen der Einsamkeit.

In den Flußauen bei Leipzig verschlägt einem im Frühling der Bärlauchduft den Atem. In jeder zweiten Kirche am Wegrand hat Luther gepredigt oder Bach georgelt. Man kann Fähren und Fahrräder benutzen und trifft - außer vielleicht in den Quartieren - tagelang keine Pilgerbrüder oder Schwestern.

Mit aller Macht und bisher erfolgreich wehren sich die Organisatoren gegen Vereinnahmung von Tourismusmarketing und Hotels. Die Pilger kommen fast überall privat oder traditionell auf Kirchenemporen unter, in Klöstern oder Pfarrhäusern. Es soll eine "Abenteurroute der Menschlichkeit" bleiben, so der Verein "Ökumenischer Pilgerweg e.V.". In Freyburg schläft man direkt über einer Autowerkstatt. Wer in Merseburg rastet, bekommt den Schlüssel für die Neumarktkirche in der Bäckerei Rahaus nebenan und kann dann ganz allein in der über 800 Jahre alten romanischen Basilika übernachten, ein ziemlich frostiges Erlebnis, von dem aber im Gästebuch trotzdem alle schwärmen. In Kleinliebenau westlich von Leipzig stellt der Mathe- und Physiklehrer Jürgen Weidemann sein Gartenhäuschen samt Fernseher und Warmwasser zur Verfügung. Für ihn hat das allerdings "weniger mit Religion zu tun, sondern mit menschlicher Gastfreundschaft", die er auf eigenen Reisen selbst oft genug erlebt hat.

"Ich gehe nur still meinen Weg"

So begegnen sich auf diesem östlichen Zweig des Jacobsweges mehrheitlich atheistischen Einheimische und Pilger, die häufig aus dem Westen stammen, mit einer ganz neuen Neugier. Ehemalige Genossenschaftsbauern bieten nach anfänglicher Skepsis Kaffee an. Rolf Rohde, 70, läutet für fast jeden Pilger die Glocken der Lißdorfer Kirche. Meist geht er ihnen auch entgegen und erzählt die Geschichte seines Ortes von allen historischen Kriegen bis zur Wende im Rinderstall. Seine Frau bäckt Kuchen und warnt: "Wenn der Rolf einmal redet, hört er nicht wieder auf." Manchmal erschrickt er auch über barsche Ablehnung: "Viele wollen nicht angesprochen werden." Die fauchen dann: "Ich gehe nur still meinen Weg."

Wer sich sein Quartier Wochen im Voraus reservieren will, offenbar ein Trend unter modernen Pilgern, blitzt meist ab: "Wer kommt kriegt einen Platz", sagt Jürgen Weidemann, "es soll ja keine Pauschalreise werden."

Die meisten, die kommen, sind unter 20 oder über 60 Jahre alt oder haben ein einschneidendes Erlebnis hinter sich wie Rolf Hofmann, 48. Eine Zecken-Borriolose und Nierenkrebs hatten ihn Firma und Existenz gekostet, bevor er - wieder gesund aber auf Hart IV - den Weg von Görlitz nach Vacha antrat. In dreieinhalb Wochen lernte er, "sich führen und die Dinge auf mich zukommen zu lassen". Einmal konnte er unterwegs sogar zu Hause übernachten, den der Pfad führt direkt an seinem Haus in Schwerstedt bei Weimar vorbei. Er war so begeistert, dass er seitdem den Versand des Pilgerführers für den Verein übernommen hat. Und im nächsten Jahr, sobald seine neue Firma läuft, will er den Rest bis Santiago de Compostela gehen.

Lesen Sie auf der nächsten Seite, welche Eindrücke Pilger auf dem Weg nach Santiago de Compostella sammeln.